Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 32 (1949)
Heft: 3

Artikel: Ueber die vorchristlichen Religionen (Fortsetzung folgt)
Autor: Preisser, Oswald
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409910

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fried angeführten, nicht gerade zahlreichen Beispiele mutigen antifaschistischen Kampfes einzelner Geistlicher und einfacher Katholiken, die in den Gestapokerkern zugrunde gegangen sind. Aber diese Opfer des Faschismus haben nichts mit den Kirchenfürsten gemein, die vor Hitler unterwürfig ihre Häupter beugten, nunmehr jedoch sich den Anschein geben, als hätten sie ihm Widerstand geleistet und für die Unabhängigkeit Oesterreichs gestritten.

Um seine wankenden Positionen zu befestigen, versichert Fried, daß die katholische Kirche Oesterreichs sich in die Politik weder eingemischt habe noch einmische. Aber die Tatsachen bezeugen das Gegenteil. Es gibt eine Fülle von Beweisen für derlei Einmischung und zwar stets für eine einseitige: auf Seiten der schwarzen Reaktion.

Von der Kirchenfeindlichkeit der Kommunisten

Im «Römischen Tagebuch» des italienischen Korrespondenten der Berner Tagwacht (Nr. 291, vom 11. Dezember 1948) ist unter dem Untertitel «Dispute» eine ergötzliche Geschichte erzählt, die ungefähr erhärtet, daß schweizerische Kommunisten — natürlich nicht alle — ihre Söhne und Töchter im schweizerischen Rom, d. h. in Freiburg, erziehen lassen.

«Eine politische Groteske, charakteristisch für die so oft übersehene Besonderheit des italienischen Nationalcharakters.

Der Pater Lombardi, ein populärer Kanzelredner und rühriger Eiferer gegen den modernen Unglauben, vom Volksmund «der fliegende Jesuit» oder auch «das Mikrophon Gottes» genannt, hatte einen Vortrag in der sardinischen Hauptstadt Cagliari angekündigt. Thema: «Die Rettung Italiens». Der kommunistische Senator Lelio Spano (ehemals Direktor der «Unità») witterte Angriffe gegen seine Partei und zugleich eine günstige Gelegenheit zur Propaganda; denn zu den Vorträgen des modernen Abraham a Santa Clara pflegen sich stets Tausende von Zuhörern einzufinden. Er richtete also an Pater Lombardi ein Schreiben, worin er in «ehrerbietiger Ergebenheit» ersuchte, in Anbetracht des offenbar politischen Charakters des Vortrages als Gegenredner sprechen zu dürfen. Pater Lombardi wollte zunächst zehn Minuten Sprechzeit gewähren, aber die «Unità» meinte, das bedeute Ablehnung, diktiert von der puren Besorgnis, die kommunistischen Gegenargumente könnten beim Publikum einschlagen. Das konnte Pater Lombardi nicht auf sich sitzen lassen. Man einigte sich also auf je eine halbe Stunde für Rede und Gegenrede, nebst einem viertelstündigen Schlußwort des Vortragenden. Zwanzig Kommunisten und zwanzig von Pater Lombardi bestimmte Zuhörer durften außer einer Anzahl von Journalisten dem Rededuell beiwohnen, das im kleinen Theatersaal einer Pfarre ausgetragen werden sollte. Auf den Hauptplätzen der Stadt waren Lautsprecher postiert, um den Massen, die nicht nur aus ganz Sardinien, sondern aus allen Teilen Italiens zusammengeströmt waren, das seltene Vergnügen dieser politischen Disputation zu vermitteln. Lelio Spano war zunächst nach Rom gereist; die Gegner behaupteten: um sich von dort Weisungen zu holen. Aber nach seiner Rückkehr mußte er entdecken, daß Pater Lombardi inzwischen vorsichtshalber ein anderes Thema gewählt hatte. Titel: «Für das Wohl der Menschheit. Christentum oder Kommunismus?»

Die Argumente von der einen und die Gegenargumente von der andern Seite erbrachten wenig Neues. Aber das wirklich Interessante und waschecht Italienische an dieser Veranstaltung war ihr überraschender Abschluß. Pater Lombardi legte in seinem Nachwort Gewicht auf die Versicherung, daß es ihm nicht einfalle, reaktionären und irreligiösen Haß zu säen. Er spreche auch im Interesse jener Kommunisten, die, wenn sie nur wollten, so viel Gutes für die Menschheit tun könnten. Es

Der Priester stellt in letzter Instanz ohne Appellation fest, was der Wille Gottes ist!

Otto von Bismarck

Ueber die vorchristlichen Religionen

II.

Kungfutse oder richtiger Konfuzius war ein gelehriger Schüler seines Vorgängers *Laotse* und hat diesen mit seinen klassischen Weisheiten weit übertroffen, weshalb sein Name unsterblich geworden ist. Als Zeuge hartnäckiger Kämpfe zwischen altchinesischen Dynastien, der Verwirrung aller Vorstellungen von Recht und Gerechtigkeit, fortwährender Bürgerkriege, Plünderungen usw. erhob er seine Stimme zur Befriedung und Einigkeit, bis er endlich gehört und anerkannt wurde.

Auch um ihn flocht später die Volksphantasie religiöse Legenden, obwohl er kein Religionsgründer war, um die Reinheit, Größe und Tatkraft dieser großen Persönlichkeit in überzeugender Weise darzustellen. Seine Mutter soll vor seiner Geburt im Traum die wunderbarsten Erscheinungen gesehen haben, u. a. auch ein Einhorn, das in seinem Maul ein Juwel hielt, auf dem sie deutlich die Worte gelesen habe: «Der Sohn des wasserklaren Kristalls wird der verfallenden Dynastie Tschen nachfolgen und als ein König ohne Thron herrschen.»

Als junger Mann bekleidete Konfuzius verschiedene untergeordnete Stellungen in der Residenz Lu der damaligen Dynastie Tschen und erhielt somit Einblick und Zugang zur alten Tradition Chinas. Mit 35 Jahren verließ er seinen Kanton, um in einem benachbarten Kanton unter dem dortigen Fürsten in Staatsgeschäften zu dienen. Später kehrte er aber wieder nach Lu zurück und übte dort 15 Jahre lang unter anhaltenden Studien eine hervorragende Lehrtätigkeit aus. Hier versuchte er durch das lebendige Wort zu wirken, insbesondere die Jugend zu beeinflussen und so seine Weisheiten in die Gemüter der kommenden Generationen zu tragen.

Später übernahm er hohe Staatsämter bis zum Justizminister. In dieser Stellung konnte er dann endlich durch seine Unbestechlichkeit zum allgemeinen Wohl in der Ausübung von Recht und Gerechtigkeit seine hohen Ideale verwirklichen. Dies erweckte jedoch den Neid und die Mißgunst seiner Ministerkollegen sowie das Mißfallen der reichen Geschäftemacher. Durch allerlei Ränkespiele geriet er schließlich mit dem Fürsten von Lu in gespannte Beziehungen. Deshalb dankte er ab und zog sich, wie sein Lehrmeister Laotse, in die Einsamkeit zurück.

In freiwilliger Armut lebend, vertiefte er sich nun in die Texte der alten chinesischen Bücher. Dieser lange andauernden Arbeit verdankt China die endgültige Ausgestaltung seiner fünf «heiligen» Bücher, der sogenannten «King», nämlich des Buches der Wandlungen, des Geschichtsbuches, des Buches der chinesischen Sitten und Gebräuche, des Liederbuches und des von ihm selbst herrührenden Buches der Annalen des Frühlings und des Herbstes.

So übte Konfuzius lange Jahre in den verschiedensten Gegenden Chinas, umgeben von treuen Schülern, denen sich immer wieder neue anschlossen, eine einflußreiche Lehrtätigkeit aus, die ihm nicht nur große Anhänglichkeit, sondern auch Abneigung eintrug, so daß er oft sogar in Lebensgefahr geriet, wie dies fast allen Weltverbessern bis in die jüngste Zeit ergangen ist.

Nach seinem Tode im Alter von 70 Jahren begann sein Ansehen stetig zu wachsen. Sogar der Fürst von Lu zollte ihm später un-

sei Pflicht jedes Christen, den Nächsten zu lieben, vor allem, seinen Feind zu lieben und sein Heil anzustreben. Es wäre ihm das Schrecklichste, so schloß er unter allgemeiner Heiterkeit der Versammelten, dem Senator Spano einmal in der Hölle begegnen zu müssen.

Dann kam die groteske Krönung dieses grotesken Redegefechtes: die beiden Duellanten umarmten und küßten sich. Die politischen Gegner schieden in christlichem Einvernehmen als persönliche Freunde. —

Und da sage noch einer, Amerika und nicht Italien sei das Land der unbegrenzten Möglichkeiten! *mar.*»

Resolution

Die Delegiertenversammlung der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, die Sonntag, den 20. Februar 1949 in der Stadthalle in Zürich getagt hat, war von sämtlichen Ortsgruppen beschickt. Nach der Beendigung des geschäftlichen Teiles und der Aufnahme der neugegründeten Ortsgruppe Schaffhausen in die FVS. befaßte sich die Versammlung auch mit dem Fall Mindszenty. Sie gab ihrem Befremden darüber Ausdruck, daß sowohl die Schweizerpresse als auch der schweizerische Rundspruch in dieser Frage eine einseitige Stellung eingenommen und damit einer Geistesrichtung Vorschub geleistet haben, die nie für menschliche Freiheitsrechte, sondern stets für ihre totalitären Machtansprüche eingetreten ist.

Die vorstehende Resolution wurde der Schweizerischen Depeschenagentur zur Verbreitung durch ihren Pressedienst übergeben.

«Wie der Mensch denkt, wie er gesinnt ist, so ist sein Gott, so viel Wert und nicht mehr hat sein Gott ... Aus seinem Gotte erkennst du den Menschen und wiederum aus dem Menschen seinen Gott.» *Ludwig Feuerbach.*

Religiöse Denker

Die Büchergilde Gutenberg (Zürich) hat unter diesem Titel ein Buch herausgebracht*, das in sich recht widerspruchsvoll ist, da der Begriff «Religion» darin nicht genügend differenziert wird. Es geht uns damit im Alltag etwa so wie mit dem Wörtchen «Liebe», das in so mancher Hinsicht mißbraucht wird. Die Religion ist ein psychisches Gebilde und man kann beinahe behaupten, daß es ebenso viele Religionen gibt wie Menschenköpfe, in denen sie noch immer — trotz aller Aufklärung — herumgeistert. Die einzelnen Glaubensbekenntnisse beweisen nicht das Gegenteil, denn sie werden von den Frömmlern gedankenlos heruntergeleiert. In Wahrheit begnügt sich jeder einzelne Gläubige nicht einmal mit jener Religionsstufe, die er in seiner seelischen Entwicklung glücklich erklommen hat oder die ihm von Kindheit an eingebläut wurde, sondern lebt gleichzeitig auf verschiedenen Kulturstufen, da in seinem Unterbewußtsein noch zahlreiche Rudimente aus der Vergangenheit lebendig sind; seine Religion ist daher eigentlich ein Sammelsurium von Zwangsvorstellungen, die vom wüstesten Aberglauben bis zu vergeistigten Symbolformen reichen. (Wobei es oft nur auf die jeweilige äußere Lebenssituation ankommt, welche Religionsstufe gelegentlich die Oberhand gewinnt.)

Unter solchen Umständen ist es nur selbstverständlich, daß der landläufige Begriff «Religion» in allen möglichen Farben schillert und daß die Menschen so leicht aneinander vorbeireden, sobald sie über dieses heikle Thema diskutieren. Der Verfasser sagt selbst (S. 81) — unter Bezugnahme auf ein Zitat aus Kierkegaards Werk «Furcht und Zittern»: «Der echte Glaube fängt dort an, wo das Denken aufhört». Darnach verleitet schon der Titel seines Buches zu Mißverständnissen, denn das religiöse «Denken» unterscheidet sich wesentlich vom Alltagsdenken und erst recht vom wissenschaftlichen Denken, das mit scharf formulierten Begriffen operiert, während in den Religionen das traumhafte und symbolisierende Denken dominiert. Der Mensch denkt überhaupt nicht allzu gern, sondern nur, wenn er muß, d. h. durch bestimmte Bedürfnisse dazu veranlaßt wird. Sogar unser wissenschaftliches Denken ist affektbetont, denn auch hinter ihm steckt irgendein Interesse, materieller oder geistiger Natur. Nicht zu vergessen, daß auch hinter manchem Nichtdenken ein bestimmtes Interesse stecken kann, was gerade beim religiösen Denken deutlich hervortritt. Das wußte schon *La Rochefoucauld:* «Das Interesse, das die einen mit Blindheit schlägt, steckt den anderen ein Licht auf.»

*Walter *Nigg*, «Religiöse Denker» (420 Seiten).

begrenzte Anerkennung, indem er ihm nachrief, durch sein Ableben sei er selbst ohne Vorbild und der Staat ohne geistige Führung. Ueber sein Grab ließ der Fürst einen Gedenktempel bauen, um den Anhängern des großen Meisters die Möglichkeit zu geben, ihn als Beispiel echter Tugenden und lebenswahrer Weisheiten zu verehren.

Somit wurde Konfuzius ein Vorbild und der Schöpfer moralischer Lebenswerte und Lebensweisheiten, wie wir ihnen später in den Werken der großen griechischen Philosophen Sokrates und Platon erneut begegnen. Alle kommenden Fürsten, Würdenträger und Anhänger pilgerten in fast religiöser Verehrung zu seinem Grabe. Bald gab es kaum noch eine größere Stadt Chinas, die nicht auch einen Gedenktempel zu seinen Ehren gebaut hätte, so daß die Verehrung Konfutses zu einem anerkannten Brauch wurde, denn er galt schließlich als der chinesische Heilige, als der Lehrer von ungezählten Generationen, ja sogar als der Meister der chinesischen Religion, des späteren Buddhismus.

Konfuzius hat es in seiner Schlichtheit fertig gebracht, den Sitten und Gebräuchen dieses ungeheuer großen Landes ein bestimmtes Gepräge aufzudrücken. Um zu zeigen, wie schlicht und einfach er alles klarzulegen verstand, lasse ich einige markante Sätze seiner berühmten Lebensweisheiten folgen:

«Ist denn Sittlichkeit etwas so Fernliegendes? Ich brauche nur den Wunsch zu haben, sittlich zu sein, und schon ist sie da. Denn das Streben nach Tugend ist den Menschen angeboren, ebenso unerläßlich wie das Atmen. Da im sittlichen Handeln die eigentliche Bestimmung des Menschen liegt, so wäre es unbegreiflich, daß sie der Mensch als vernunftbegabtes Wesen nicht auch betätigen würde.

Das Laster ist nur eine Verwirrung und Trübung des vernünftigen Teiles im Menschen. Die Vernunft allein kann uns unsere Bestimmung als Mensch zeigen und uns die Pflichten gegen uns selbst, gegen unsere Zeitgenossen und gegen unsere Nachkommenschaft lehren. Denn die Tugend ist lehrbar, wenn auch nicht jeder Mensch eine hohe Stufe darin erklimmen kann.»

Konfuzius war überzeugt, daß der menschliche Wille, gerichtet auf das Echte und Gute, alles erreichen könne, um das Schlechte zu überwinden. Nur auf die gütige Gesinnung komme es im Zusammenleben der Menschen an. Menschengüte bewirke man nur, wenn man sich selbst überwinde und sich den Gesetzen der Gerechtigkeit und Schönheit zuwende. Erst müsse man mit der Verbesserung der eigenen Fehler beginnen, bevor man die der andern verbessern wolle.

Als ihn ein Schüler fragte, was er unter Menschengüte verstehe, antwortete er kurz: «Liebe zu den Menschen.» Und befragt nach dem Wesen der Weisheit: «Kenntnis des Menschen und der Pflicht, sich für die Mitmenschen zu weihen. Weisheit macht frei von Zweifeln, Güte macht frei von Trauer und Entschlossenheit macht frei von Furcht. Nur der Gütige wisse, wo man lieben und hassen soll. Woher sollte auch Trauer und Furcht kommen, wenn wir wissen, daß wir unsern Mitmenschen nichts Schlechtes angetan haben?»

Vor drei Dingen nehme sich der Mensch besonders in acht: In seiner Jugend vor der Sinnlichkeit, im Mannesalter vor der Streitsucht und im vorgerückten Alter vor dem Geiz. Die Merkmale der

Natürlich ist auch unser normales Denken noch vielfach von archaischen (urtümlichen) Vorstellungen durchsetzt, aber beim religiösen Denken überwiegen durchaus zwangsneurotische Wahnformen, so daß man bei dessen Beurteilung ohne ständige psychologische Durchleuchtung nicht durchkommt. Dies gilt auch für jene vier Persönlichkeiten, die Nigg als typische Vertreter religiösen Denkens ausgewählt hat: Sören *Kierkegaard*, F. M. *Dostojewskij*, Fr. *Nietzsche* und Vincent *van Gogh*: sie alle haben einen seelischen Defekt: Zwei von ihnen (Nietzsche und van Gogh) endeten in Wahnsinn, Dostojewskij war — abgesehen von sonstigen Abnormitäten — Epileptiker und Kierkegaard war sexuell impotent, womit auch seine tiefe Schwermut zusammenhängen mochte. Auch Nigg betont (S. 90), daß «Kierkegaards Auffassung vom Christentum letztlich Schwermut» war. Aber er verkennt den Charakter dieser Schwermut, wenn er K. «auf den Spuren Don Juans» wandeln läßt. Wenn sich K. an der Gestalt des großen Verführers begeistert, so entspringt dies einem Wunschtraum; seine Impotenz war vermutlich nur seelischer Art (vgl. Dr. Edmund *Bergler*, «Die psychische Impotenz des Mannes», Bern 1937, Medizinischer Verlag Hans Huber) und so ist er — wie Stefan *Zweig* von *Stendhal* sagt — als ein «Would-be-Casanova» zu bezeichnen. Seine sexuellen Wunschträume wurden durch sein Erlebnis mit der jugendlichen Regine Olsen ausgelöst; mit dieser war er verlobt, löste aber das Verhältnis, als er sich seiner Unfähigkeit bewußt wurde, zu einem normalen Liebesleben zu gelangen*. Damit würde nicht «sein angeblicher jugendlicher Bordellbesuch (S. 46) im Widerspruch stehen, denn die psychische Impotenz, die zumeist auf eine überstarke Mutterbindung zurückzuführen ist, kann überwunden werden, sobald es sich um Liebesobjekte handelt, bei denen die störende Identifikation mit der eigenen Mutter nicht gelingt. Das ist sogar schon Stendhal (vgl. dessen Buch «Ueber die Liebe») aufgefallen, obwohl er den Tatbestand psychologisch nicht zu deuten wußte.

Es ist demnach keine Nuditätenschnüffelei, wenn wir solchen Fragen nachgehen, sondern die einzige Möglichkeit, hier zu einer gedanklichen Klarheit zu gelangen. Es besteht nun einmal ein Zusammenhang zwischen Religion und Sexualität (vgl. «Freidenker» vom Mai 1947) und wir können nur dann zu einem tieferen Verständnis dieser Zusammenhänge gelangen, wenn wir den unbewußten Ursachen religiöser Wahnformen nachgehen. Nigg bleibt da zu sehr an der Oberfläche haften; wohl erkennt er, daß für K. «das qualvollste Erleben seines Lebens, die Auflösung der Verlobung mit der jungen Regine Olsen» (S. 22) war, aber er meint, daß dadurch nur «sein Dichtertum entbunden wurde». Und doch hätte ihn stutzig machen müssen, daß K. in seinen Studentenjahren «von einer unverkennbaren Abneigung gegen das Christentum erfüllt» (S. 45) war, von dem ihm eine «wunderlich stickige Luft» entgegenschlug; daher war er «gar nicht willens, sich in dessen geistigen Schnürleib hineinpressen zu lassen. Voll Antipathie gegen diese ‚engbrüstigen, asthmatischen Vorstellungen', die alles für sündhaft erklären, rief er in jenen Jahren aus: ‚Darum nicht länger Erbauungsschriften, die uns lehren, das Gegenwärtige zu verachten und in die Ewigkeit hineinzuhasten'».

Es war ähnlich wie bei Tolstoi, der in seiner Jugend von der Religion nichts wissen wollte; er wurde erst Gottsucher, als er durch eine unglückliche Ehe zermürbt worden war. (Vgl. meine Schrift «Die Tragödie des Schlafzimmers», Wien 1947, Verlag R. Cerny.) Bei K. war das entscheidende Moment für seine religiöse Bekehrung der erwähnte seelische Schock, den die Erkenntnis seiner Impotenz auslöste. Auch Dostojewskij war — wenn auch anders — sexuell nicht normal veranlagt, wie am deutlichsten aus seinem Roman «Die Dämonen» hervorgeht. Solche unglücklich disponierte Menschen sind von einem eigenartigen Kompensationsdrang besessen; sie wollen sich gleichsam anderweitig schadlos halten. So kann jede Organminderwertigkeit zu einer Sublimierung führen, wobei nebenbei religiöse Ideologien als untermalende Begleiterscheinungen auftreten mögen. Gerade dies ist in dem vorliegenden Buch, dessen Material ansonst mit großem Fleiß und gewissenhaft zusammengetragen ist, nicht genügend herausgearbeitet.

Der Leitgedanke des Buches liegt vielmehr in einer ganz anderen Richtung, wie aus folgendem Zitat (S. 84) hervorgeht, das dem Kapitel «Der heroische Christ» entnommen ist, wo der gegen die Verlogenheit der Kirchen kämpfende Kierkegaard gleichsam verherrlicht wird: «Wie anders stünde das Christentum in der modernen Welt da, wenn diese heroische Seite an ihm immer in dieser eindrucksvollen Weise betont worden wäre! Welch andere Anziehungskraft wäre von einem solch heroisch aufgefaßten Christentum auf die neuzeitliche Jugend ausgegangen an Stelle jener sich wie das heulende Elend gebärdenden Armesündertheologie, die den Menschen zu einem Klotz erniedrigt, von dem nichts erwartet werden kann!»

Das klingt verdammt nach religiösem Sozialismus, der vermeint, ein richtig verstandenes Christentum müsse notwendig einen sozialen Fortschritt herbeiführen. Nach dieser Auffassung brauchte man «nur» die christliche Kirche von innen zu reformieren, um sie zum Schrittmacher des Sozialismus zu machen. Welche arge Ver-

* Um seine Flucht vor der Ehe zu maskieren, schrieb er das «Tagebuch eines Verführers», wo es aber immerhin deutlich genug heißt: «Mein Verhältnis zu ihr ist eigentlich ein Nichts; es ist ein rein geistiges Verhältnis (!) und eben darum als Verhältnis zu einem jungen Mädchen ein Nichts.»

Sittlichkeit sind Treue in der Durchführung dessen, was dem Menschen das Pflichtgefühl in jeder Lebenslage gebietet; vor allem Selbstbescheidung in allen seinen Aeußerungen und feines Taktgefühl in allen seinen Handlungen. Während der gemeine Mensch nur auf Gewinn und Eigennutz ausgeht, läßt sich der edle Charakter nur von der Pflicht leiten. Beim wahrhaft sittlichen Menschen ist seine Tat mehr wert als Worte.

Auf die Frage, ob es ein Wort gäbe, nach dem man sein ganzes Leben einrichten könne, antwortete Konfuzius: «Nächstenliebe». — Was du selbst nicht wünschest, tu auch nicht dem andern. Nichts ist so geeignet, Reibungen zwischen Menschen und Unfrieden im Leben zu stiften, wie der Mangel an Takt und Feingefühl. Aus Feingefühl dürfen wir sogar unsittliche Menschen nicht verleugnen, wenn wir bessernd auf sie einwirken wollen. Nicht durch Strafen und Erlasse, sondern durch Vertiefung des Gewissens, durch Wekkung des Gefühls der Menschlichkeit kann die Tugend eines Volkes gehoben werden.

Der rechte Sinn sollte tief im Bewußtsein des Volkes Wurzel schlagen und zwar so tief, daß er ihm mehr als alle Gesetze zusammengenommen bedeuten sollte. Zuverlässigkeit verbreiten und Frieden stiften adelt die Menschen. Edle, gute und sittlich denkende Menschen meiden jede Unsauberkeit und Heuchelei in ihren Gedanken und Worten und zugleich auch jede Ungenauigkeit.

Konfutses Lebensweisheiten sind fast unerschöpfliche Quellen für Menschen, die sich selbst und ohne metaphysische Hintergründe die Welt bzw. die Menschheit verbessern wollen. Denn sie fußen nicht auf übernatürlichen Theorien, sondern sie sind auf das Zusammenleben der Menschen miteinander abgestimmt. Das macht uns seine Lebensweisheiten ebenfalls lieb und wert, weil wir in unserm ethischen Denken, Fühlen und Empfinden gleichgesinnt sind.

(Fortsetzung folgt.) *Oswald Preißer.*

LITERATUR

Solange Vorrat, offeriert die Literaturstelle der FVS. die nachstehend genannte Literatur zu stark ermäßigten Preisen:

Skrbensky, Leo Heinrich: Franz Brentano als Religionsphilosoph. Fr. 1.—.

— Die Kirche segnet den Eidbruch. Fr. —50.

Blum, E.: Lebt Gott noch. Krise der Weltanschauung. 525 Seiten. Fr. 3.—.

Akert, Ernst: Gottfried Kellers Weltanschauung. Fr. 3.50.

Gschwind, Hermann: Staat und Kirche, ihr Zusammenhang und ihre Trennung. Fr. —.80.

Schmidt, Heinrich: Mensch und Affe. Fr. —.50.

Ferner: «Ein- und Ausblicke in der Erziehung freier Menschen». Fünf Vorträge, gehalten an der 1. und 2. Arbeitstagung der FVS. Preis Fr. 2.90.

Geliefert wird mit Verrechnung der Portospesen gegen Nachnahme oder Vorauszahlung auf Postscheckkonto Basel V 19 305. Bestellungen an die Literaturstelle der FVS., Postfach 16, *Basel 12.*